

Der Gulag-Überlebende **Werner Höpfner** las am 6. August 2013 in der Gedenkbibliothek aus seiner Autobiographie:

„Glück gehabt – trotz allem“

Ungeachtet der hochsommerlichen Temperaturen war der Veranstaltungsraum der Gedenkbibliothek mit seinen über 60 Plätzen ausgebucht und die Anwesenden lauschten den Ausführungen des 85-jährigen, der durchaus 10 Jahre jünger wirkte.

Auszugsweise las Werner Höpfner Kapitel aus seiner im Selbstverlag gedruckten Autobiographie.

Er begann seine Lesung mit dem 2. Kapitel: „Beinahe das Ende vor dem Anfang“ und rezierte mit durchaus schauspielerischen Fähigkeiten die wörtliche Rede in verschiedenen Stimmlagen und streute gekonnt auch den alten Berliner Dialekt ein, den man heute im Straßenbild kaum noch zu hören bekommt. So erfuhren die Zuhörer sehr anschaulich und plastisch, dass es vor 85 Jahren beinahe keinen Werner Höpfner gegeben hätte, denn seine ledige, vom Arbeitgeber geschwängerte Mutter lief in suizidaler Absicht vor die Straßenbahn. Ein Foto der historischen Straßenbahn sowie eine Kopie des Arbeitsbuches seiner Mutter Else Höpfner finden sich in seinem Buch neben weiteren Briefen und Dokumenten. Nur kurz wird im Buch auf das Schicksal seiner leiblichen Mutter eingegangen, die ihr Kind auf der Suche nach Pflegeeltern im Kinderheim abgeben musste und später mit in der Wohnung der Pflegeeltern wohnte. Das mit dem plakativen Titel überschriebene Kapitel „Keinen Vater – dafür 2 Mütter“ geht nur ansatzweise auf die Gemütslage und die damit verbundenen Probleme der auf engem Raum miteinander lebenden Angehörigen ein.

Die markanten Kapitelüberschriften wecken das Interesse des Lesers und umreißen den Inhalt wie beispielsweise „Die Freiheit vor Augen, den Tod im Nacken“.

Kurz zusammengefasst werden die entsprechenden politischen Ereignisse aufgeführt, Besonderheiten („Der alte Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen.“), historische Denkwürdigkeiten oder Ereignisse der damaligen Zeit in den einzelnen Kapiteln erwähnt, so dass das persönliche Geschehen um Werner Höpfner auch einen historischen Bezug bekommt.

Die vorgetragenen, teilweise sehr fesselnden Textstellen zogen die Zuhörer in ihren Bann und immer wieder wurde ein neuer Lebensabschnitt vorgestellt, der den Titel des Buches „Glück gehabt...“ rechtfertigte. Da die „geglückten“ Lebensabschnitte Werner Höpfners so zahlreich waren, konnte er seinen Vortrag auch nach der Pause mühelos weiterführen. Eine Kürzung des Vortrages wäre zugunsten der Fragerunde jedoch wünschenswert gewesen, denn der Zuhörer bekam im Vortrag keinen Aufschluss darüber, was Herrn Höpfner die Kraft gab, die 8 ½ Jahre russische Zwangsarbeitslager zu überstehen. Einfach nur „Glück gehabt“ erklärt sicher nur zu einem gewissen Teil die Umstände. Im Buch werden seine evangelische Taufe und auch hin und wieder ein Stoßgebet erwähnt. Es lässt sich jedoch nur mutmaßen, ob seine psychische Stabilität im Glauben oder in der festen Verbundenheit mit seiner Familie wurzelte. Das Ausmaß der emotionalen Erschütterung, in die der 17-jährige nach dem Urteil des NKWD geriet, vermied Werner Höpfner, in Worte zu fassen. Dafür wird der Leser mit den menschenverachtenden und lebensbedrohlichen Transport- und Lagerbedingungen konfrontiert. Gesalzener Fisch, ohne ausreichende Mengen Trinkwasser gereicht, überschreitet die Schwelle zur Folter, die, kombiniert mit verschmutztem Trinkwasser, zu ruhr- und typhusähnlichen Erkrankungen führte. Diese Behandlung auf dem Eisenbahntransport überlebten viele nicht, so auch einer der drei, die mit dem Autor gemeinsam als „Werwolf“ verurteilt wurden und sich kannten. An dieser und einigen anderen Textstellen waren Herrn Höpfner auch heute noch, nach fast 70 Jahren, die Rührung und emotionale Erregung anzumerken.

Bewusst erhielten die deutschen Häftlinge im GULag (Glawnoje Uprawlenije Lagerej = Hauptverwaltung der Lager) keine Nachrichten oder Pakete der Angehörigen. So verwunderte es den Leser kaum, dass Herr Höpfner von einem Mithäftling berichtete, der psychisch am Ende war und gegen den Stacheldrahtzaun lief und vom Wachposten sofort ohne Warnung erschossen wurde.

Die Besserungslager waren keine neue Erfindung, das System des Archipel GULag (Sol-schenizyn) wurde seit Anfang der 20-er Jahren unter Lenin aufgebaut und perfektioniert. Es ermöglichte die Ausbeutung von Rohstofflagern im hohen Norden und anderen klimatisch ungünstigsten Gebieten, die der Zar aus Kostengründen nicht abbauen lassen konnte, da er die Beschäftigten hätte bezahlen müssen und die Bedingungen für unzumutbar hielt. Mit den Jahren bildete sich so eine Sklavenarmee mit anzweifelbarer wirtschaftlicher Bedeutung, die durch die hohe Mortalität aufgrund der menschenfeindlichen Bedingungen und Mangelernährung ständig neuer Arbeitskräfte bedurfte. Da im Krieg viele Gefangene aus den Lagern entlassen und an die Front geschickt wurden, mussten neue bereitgestellt werden. Vor diesem Hintergrund muss die Anklage als jugendlicher „Werwolf“, verbunden mit dem Strafmaß 15 - 20 Jahre Arbeitslager, verstanden werden.

Die Befreier der Werktätigen schufen ein Heer von Arbeitssklaven. „Bis heute ist die Zahl der Menschen, die im sowjetischen Lagersystem umgekommen oder ermordet worden sind, ungeklärt – sie reicht von 1 Million bis hin zu 20 Millionen Todesopfern.“ (Junge Freiheit Nr. 32/13 vom 2. August 2013)

Der Rücktransport in die Freiheit, den die deutschen Gefangenen nach dem Tode Stalins im Juni 1953 endlich antreten durften, wurde im Juli 1953 in Tapiaw unterbrochen. Aufgrund der Ereignisse des 17. Juni in Deutschland wollte man die 1500 – 1600 Deutschen nicht zurückschicken. Während dieser Wartezeit entging Werner Höpfner nur knapp den Todesschüssen eines russischen Soldaten, der Amok lief. Auch wurden 150 Deutsche, darunter Frauen, erneut für zwei weitere Jahre in die Sowjetunion verschleppt, ein probates Mittel der Verunsicherung der anderen, die bis zum letzten Augenblick um die Heimkehr bangen mussten, und das selbst aufmüpfige Blicke gegenüber dem Wachpersonal im Keime erstickte.

Erst ein 1/2 Jahr später wurde diese zermürende Wartezeit beendet und der Heimtransport erfolgte. Am 28. Dezember 1953, nach 8 1/2 Jahren konnte er in den Kreis seiner Familie zurückkehren, die bis dahin ohne Lebenszeichen von ihm geblieben war. Seine in Lichtenberg lebende Familie riet ihm, seine Existenz im Westen zu beginnen, da seine Entwicklungsmöglichkeiten im Osten von vornherein von seiner Häftlingszeit überschattet sein würden.

Der flüssige Schreibstil des Kriminalbeamten a.D., gekonnt mit zeitlichen Rückblenden arbeitend, die markanten Kapitelüberschriften und nicht zuletzt die anschauliche Einknüpfung seiner ersten sexuellen Erfahrungen lassen ein Schriftstellertalent erahnen oder den Verdacht professioneller Hilfe aufkommen.

Seine Autobiographie erstreckt sich nicht nur auf seine schweren Jahre im Gulag, sondern sie geht auch auf seine weitere berufliche und familiäre Entwicklung ein bis hin zu seiner touristischen Tätigkeit nach der Pensionierung. Wen verwundert es, dass sein Werk auf 243 Seiten anwächst.

Interessant wäre der Zeitpunkt der Aufzeichnung seiner Lebensereignisse, der dem Buch nicht zu entnehmen ist.

Trotz der Fülle des mündlichen Vortrages, ist eine Lektüre der Autobiographie immer noch lohnenswert. So findet sich darin beispielsweise ein Brief seiner leiblichen Mutter anlässlich seines Schulanfanges, der aus ihren Lebenserfahrungen schöpft, aber durchaus auch als Prophezeiung seines zukünftigen schicksalhaften Lebensweges verstanden werden kann.

Auch der regelmäßige Veranstaltungsbesucher der Gedenkbibliothek konnte neue Informationen dem Vortrag von Herrn Höpfner entnehmen wie beispielsweise den Hinweis darauf, dass im Mai 1945 „die Zurückgebliebenen dann Deckel von Kochtöpfen kräftig gegeneinander schlagen und versuchen mit Lärm die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen“, wenn eine Frau von russischen Soldaten vergewaltigt wurde.

Interessant war die Beobachtung, dass neben Angehörigen seiner Familie sogar zwei Schulkollegen von Herrn Höpfner im Zuhörerkreis weilten.

Rose Salzmann



Werner Höpfner:
Glück gehabt – trotz allem,
Selbstverlag, 2013